

Werk

Titel: Wanderungen und Schicksale von Johann Caspar Steube Schuhmacher- und italiän. Spr

Autor: Steube, Johann Caspar

Verlag: Verf.

Ort: Gotha

Jahr: 1791

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN313158355

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN313158355>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=313158355>

LOG Id: LOG_0032

LOG Titel: Sechszwanzigstes Kapitel. - Der Pope.

LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Sechszwanzigstes Kapitel.

Der Pope.

Wie froh war ich nicht, als ich mich wieder in Mehadia bey meiner klaren Quelle befand, deren Wasser ich mit Wollust genoß, und es dauerte nicht lange, so stellte mich der geschickte Bataillonsfeldscher Körner zum zweytenmale wieder her; so daß ich nach wenig Wochen meinen Dienst bey der Kompagnie verrichten konnte. Allein nach einigen Monathen hätte ich durch folgenden Vorfall bald mein Leben eingebüßt.

Wenige Tage vor der Musterung, wo schon alles erforderliche fertig war, bekamen wir von Temiswar zwey Wagen Montirungsstücke, davon die Hälfte nach Schuppaneck abgegeben werden sollte. Ohne Begleitung durfte sie der Hauptmann nicht fortschießen, und wollte er einige Mannschaft von seiner Kompagnie mitgehen lassen, so mußte zu viel an den Musterlisten

eân

geändert werden. Er sagte mir also, daß, da ich bey ihm nur zugetheilt sey; so wäre es einerley, ob ich die Musterung zu Mehadia oder Schuppaneck passierte, und bat mich, mit gedachten Montirungsstücken dahin abzugehen, weil sie auf diese Art keiner andern Begleitung bedürften. Nun hatten die Räuber den Tag vorher zwischen Döplitz und Schuppaneck einige Raikzen erschlagen, und es war zu vermuthen, daß noch einige von ihnen in dasiger Gegend herumstreifen, und bey dem geringsten Winde, den sie von diesen Kleidungsstücken erhielten, Jagd auf selbige machen möchten; und ich gestehe, daß ich nicht ganz ohne Furcht war: allein wer wird solche bey dem Militär merken lassen. Ich machte mich daher mit meiner schnellsten Ochsenpost auf den Weg, und ging sachte hinter her, um, im Fall sich Räuber sehen lassen sollten, mit ihnen zu capituliren, oder mein Heil in der Flucht zu suchen, je nachdem es die Umstände an die Hand geben würden. Allein ich war kaum eine Stunde von Mehadia weg, als mir, anstatt der Räuber, ein starkes, mit Regen und Schlofen vergesellschaftetes Gewitter, begeg-

begegnete, welches ich, da ich den Wagen nicht aus den Augen verlieren durfte, bis nach Döplitz aushalten mußte. Da dieses das einzige jenseits der Szerna liegende Dorf ist, das man von Mehadia bis Schupaneck antrifft, so nahm ich mir vor, in dem diesseits liegenden, dem Döplitzer Popen zugehörigen Wirthshause, zu übernachten. Ich lies also die aus 50 Mänteln, 300 Röcken, und eben so viel wollenen Beinkleidern, bestehenden Montirungsstücke, abladen, und bat den Popen, solche in seine Stube zu nehmen, weil die, so das Gastzimmer vorstellen sollte, weder Thüren noch Fenster hatte; allein er schlug mir solches in allen Snacden ab. Daß ich die ganze Nacht in den nassen Kleidern, ohne Bette und Feuer (denn außer Thüren und Fenstern fehlte im Gastzimmer auch der Ofen) zubringen, und mich vielleicht auch noch bestehlen lassen sollte, mußte mich natürlicherweise verdriesen: da ich nun überdieses nicht nasser werden konnte, als ich schon war, so hieß ich die Wallachen die abgeladenen Montirungen wieder aufladen, und nach Schupaneck fahren. Es ist wahr, es regnete noch sehr

stark

stark, und die Szerna brauste mit gräßlichem Getöse über das mit Steinen von allerhand Größen besäete Flußbette hin, und der Wallach brachte ein Goepodi po milie nach dem andern hervor; dem ohngeachtet fuhr ich in diesem Wetter, welches von hundert vielleicht neun und neunzig zurück gehalten haben würde, fort; allein es wäre mir auch bald sehr übel bekommen, Wir waren nämlich kaum aus dem Gebürge in die zwischen Döpliz und Schupaneck liegende kleine Ebene gekommen, als neuerdings ein mit Schlofen vermischter starker Regenguß herabfiel, und uns nöthigte, unter den Wagen zu kriechen. Aber auch hier konnte ich mich nicht lange halten, denn das Wasser kam so stark den Weg herab geschossen, daß es den Wagen fortzuschwemmen drohte. Da ich auch sah, daß die vor mir liegende Brücke mit fortgerissen wurde, so war guter Rath theuer, wo wir uns hinwenden sollten. Vor uns hin zu kommen, war durchaus unmöglich; und wollten wir das Gebürge gewinnen, so war zu besorgen, daß die Szerna den Weg überschwemmt habe. Ich wunderte mich, daß der Wallache

bey

bey so äugenscheinlicher Gefahr nicht die mindeste Furcht blicken lies, sondern mich nur mit unverwandten Augen ansah, um zu hören, was er thun sollte; und er war auffer sich, für Freude, als ich ihm sagte, daß er umwenden, und das Wirthshaus zu erreichen suchen möchte. Weil wir wieder ins Gebürge kamen, fanden wir den Weg schon hin und wieder mit fortgerollten Steinen, Sand und Kies angefüllt, und besonders lag an einer Stelle von letzterm so viel, daß wir kaum mit äußerster Mühe hindurch kamen; und kaum waren wir hinüber, so löste sich eine ganze Masse oben vom Gebürge los, und bedeckte mit großem Geprassel eine ziemliche Strecke Wegs; so daß uns einige Minuten Verzug das Leben gekostet haben würden. Da wir das gedachte Wirthshaus erreicht hatten, war es schwer, über das aus dem davor liegenden Thale hervorschießende Wasser zu kommen, und der jenseits stehende Pope rief mir immer zu, mich nicht hinein zu wagen. Doch was war zu thun? hinüber wollte und sollte ich; und weil wir auch einige Gewehre auf dem Wagen hatten, so nahm ich zwey davon

von

von, pflanzte die Bajonette auf, kehrte sie nach unten zu, und mich so auf dieselben stützend, kam ich glücklich hindurch. Der Wallache setzte sich auf einen Ochsen, und schwamm mit den Wagen, ohne das mindeste im Wasser zu verlieren, herüber. Nun fand ich an diesem Popen einen ganz andern Mann; er selbst half den Wagen abladen, und die Montirungen in seine Stube tragen; und sobald sich das Wasser ein wenig verlaufen hatte, lies er Holz hohlen, Feuer machen, und brachte meinem wallachischen Fuhrmanne Sprinza Melai und Raki, welches er sich recht wohl schmecken lies. Den Tag darauf mußten wir liegen bleiben, weil die Brücken erst gemacht, und die Wege aufgeräumt werden mußten; und ohngeachtet schon mehr als zweyhundert Wagen von dem Herabgefallenen weggeschafft worden war, so fanden wir doch beym Durchfahren noch eben so viel liegen: und an drey Orten hatte das Wasser solche Hohlungen gerissen, daß wir den Wagen eben so vielmal abladen, zerlegen, und Stückweise hinüber tragen mußten, welches aber beym wallachischen Fuhrwesen eben keine große Mühe erfordert. Ich habe gesagt, daß

daß den zweyten Tag die Brücken schon wieder hergestellt waren, und mancher könnte sich darzüber wundern, weil der Brückenbau gewöhnlich viel Zeit wegzunehmen pflegt; allein die Wallachen gehen sehr einfach damit zu Werke. Sobald zum Beyspiel eine Brücke vom Wasser weggerissen wird, (denn durch andere Zufälle leiden sie fast nie, weil sie das Wasser nie lange stehen läßt), so hauen sie einige Bäume um, versehen sie oben mit Zapfen, stellen sie ins Wasser oder in den Sumpf, legen hierauf zwey andere, die so viel Löcher als erstere Zapfen haben, dinst und jenseits so auf, daß die Zapfen in die Oeffnungen passen; nun werden ohne weitere Umstände von Nesten entblößte kleine Bäume neben einander gelegt, und so ist die ganze Brücke fertig. Trifft man nun, wenn man über solche Brücken fährt, eben die Mitte, so geht die Sache gut, kommt man aber dem einen oder dem andern Ende zu nahe, so schlagen diese Hölzer um, und man läuft Gefahr ins Wasser zu fallen; doch steigt man gewöhnlich in der Nähe von solchen Brücken vom Fuhrwerke ab.

In Ansehung der Brücken ist es im Banat, da wo keine Landstraßen sind, überhaupt schlecht bestellt: denn es giebt hin und wieder beträchtliche Wähe, wo nie, oder doch äusserst selten eine Brücke angetroffen wird. Zwischen Mehadia und den warmen Bädern findet man sehr selten eine Brücke über die Bellarega, ohngeachtet einem das Wasser bis über die Hüften reicht, und so reisend ist, daß es die kleinen Steinchen unter den Füßen hinwegnimmt. Bey Slatina ist ein noch weit größerer Fluß, über dem nirgend eine Brücke für das Fuhrwerk, und oft kaum Stege für Fußgänger angebracht sind.

Sobald die Musterung in Schupanec̄ vorbey war, eilte ich wieder nach Mehadia, wo ich einen Brief von der Wittwe des Adjutanten Bigna fand, in welchem sie mir meldete, daß sie das Graf Sorosische Gasthaus am Wienerthore, nebst dem daran stoßenden Zimmern in Pacht genommen, und das Inventarium der vorigen Wirthin ablösen wolle; zugleich bat sie mich, im Falle es thunlich sey, auf einige Wochen nach Temiswar zu kommen, um ihr bey ihrer Einrichtung ein wenig mit zu helfen. Ich schrieb

schrieb daher sogleich an das Regiments-Kommando, und bat um 6 Wochen Urlaub, weil mich aber der Hauptmann nicht gerne missen wollte, so mochte er solches verhindert haben; und ich bekam eine abschlägliche Antwort. Hierauf schrieb ich an meine Freundin, sich in Temiswar an den Grafen Soro zu wenden, welches sie that, und in 14 Tagen bekam ich einen Brief von Madam Wigna, und der Hauptmann einen vom General-Kommando, mit der Bestimmung mich nach Temiswar abgehen zu lassen. Als mir der Hauptmann Nachricht hievon gab, sagte er dabey, daß ich gute Freunde in Temiswar haben müsse, wobey er mir einige Vorwürfe machte, daß ich seine Compagnie ohne die geringste Ursache zu haben, verlassen wollte. Diese Vorwürfe waren gerecht, denn der würdige Offizier war nicht allein mein Vorgesetzter, sondern auch mein Gönner: und als ich ihm die Ursache erklärte, warum ich nach Temiswar gehen wollte, so war er sehr damit zufrieden, und wünschte mir glückliche Reise, mit dem Zusatze, sobald als möglich wieder zu kommen. Doch ehe ich diese Gegend verlasse, muß ich etwas von

N 2

einer